



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wentscher, Else: Der heutige Stand des Leib und Seele-Problems

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

aus dem französischen Selbstbuch — zu überzeugen, wie wenig die oft in patriotischem Ärger hingeworfene Behauptung von der Überlegenheit der französischen oder englischen Politik und Diplomatie zutrifft. Die aus solchem Studium gewonnenen Eindrücke werden manches Vorurteil beseitigen und der Schulung des politischen Urteils auch in anderen Fragen zum Vorteil gereichen.



Der heutige Stand des Leib=Seele=Problems

Von Elise Wentzker=Bonn a. Rh.



u den grundlegendsten philosophischen Problemen, die zugleich auch ein allgemeineres Interesse beanspruchen dürfen, gehört die Frage nach den Beziehungen von Geist und Materie, nach dem Verhältnis von Seele und Leib. Alle Erfahrung, die aus der Außenwelt in unser Bewußtsein dringt, alles Material, das wir durch unsere Sinne aufnehmen, ist ja ein Beweis, daß eine Berührung oder doch irgend ein Konnex der materiellen und der Bewußtseinswirklichkeit besteht; denn die Sinneswahrnehmungen sind nichts anderes als die seelische Spiegelung von Vorgängen der Außenwelt. Und umgekehrt: wenn wir wollend die geringsten Veränderungen in der Außenwelt hervorbringen, ja wenn unser Wille auch nur unseren eigenen Arm bewegt, so hat diese Tatsache die andere zur Voraussetzung, daß an eine seelische Regung bestimmte physiologische und physikalische Veränderungen gesetzmäßig geknüpft sind. Darum hat der „gemeine Menschenverstand“ es stets als selbstverständlich vorausgesetzt, daß in der Sinneswahrnehmung der Körper auf die Seele und in den Willenshandlungen umgekehrt die Seele auf den Körper wirke, daß Leib und Seele also in einem gesetzmäßigen Wechselwirkungszusammenhange stehen.

Sollte diese naive Voraussetzung aber vor der wissenschaftlichen Auffassung zu Recht bestehen? Wie kann so Wesensverschiedenes, wie Leib und Seele, aufeinander wirken? Dieses Bedenken, ja die Überzeugung von der Unmöglichkeit einer solchen Wechselwirkung hat im Beginn der neueren Philosophie grundlegendsten Einfluß auf die Gestaltung der größten Gedankenysteme gehabt. Sie hat Spinozas Parallelismus, den Okkasionalismus eines Geulincx und Malebranche und schließlich Leibniz' Lehre von der prästabilierten Harmonie hervorgetrieben. Denn der Grundgedanke aller dieser Systeme ist bestimmt durch den Versuch, die Beziehungen der Außenwelt und des Bewußtseins auf anderem als kausalem Wege zu deuten.

In neuerer Zeit aber sind zu jenen allgemeinen Bedenken gegen eine Wechselwirkung von Leib und Seele spezielle getreten: sie wurzeln in dem Gesetz von der Erhaltung der Energie. Die Argumente für und wider haben eine Fülle zum Teil wertvoller und lehrreicher Schriften über das „Leib=Seele-Problem“ hervorgetrieben, die aus dem Lager der Naturwissenschaft ebenso wie der Philosophie und Psychologie stammen; sie alle sind ja an einer befriedigenden Lösung des Problems in gleicher Weise, wenn auch von verschiedenen Gesichtspunkten aus, interessiert.

Züngst ist uns ein Buch geschenkt, das, allseitig orientiert, die Argumente aus den verschiedenen Gebieten kritisch erwägt und eine sehr willkommene Darstellung des heutigen Problemstandes bietet: das Buch „Gehirn und Seele“ von Erich Becher*). Der erste und umfassendste Teil des Buches gibt eine orientierende und kritische Darstellung der modernen Theorien über Bau und Funktionen des Nervensystems, vor allem des Großhirns, und erörtert auf dieser Grundlage die Frage nach den physiologischen Korrelaten der einzelnen seelischen Vorgänge. Die Gehirnphysiologie hat versucht, die Gesamtheit dessen, was wir in unserem Bewußtsein erleben, restlos zu erklären aus den nervösen Prozessen im Großhirn, an deren Unversehrtheit die höheren geistigen Vorgänge ja tatsächlich gebunden sind. Becher unterzieht nun die verschiedenen Hypothesen, die zur physiologischen Erklärung von Gedächtnis und Assoziation, von Fühlen, Wollen und Denken gebildet sind, einer eingehenden Kritik, und er zeigt, daß eine rein physiologische Erklärung der Bewußtseinsvorgänge aus verschiedensten Gründen nicht durchführbar ist.

Wir haben die Gehirnvorgänge als Auslösungsprozesse chemischer Energien zu deuten; diese aber lassen — gegenüber der Fülle und Wandelbarkeit der Bewußtseinsinhalte und -vorgänge — so wenige Modifikationen zu, daß es nicht gelingt, die verwickelten Vorgänge etwa des Wiedererkennens, der Reproduktion oder des Gedächtnisses allein aus jenen körperlichen Grundlagen abzuleiten. Umgekehrt aber haben wir oft Ungleichheit der physiologischen Reize anzunehmen, wo in unserem Bewußtsein der Eindruck von Gleichheit oder Ähnlichkeit erzeugt wird; so wäre z. B. niemals die Ähnlichkeit, die wir zwischen einem menschlichen Gesicht und einer Photographie sofort erkennen, abzuleiten aus irgendeiner Ähnlichkeit des Netzhautbildes in beiden Fällen. Viel größere Schwierigkeiten aber setzen die Phantastevorstellungen und die Denkprozesse einer restlosen physiologischen Erklärung entgegen: die dahingehenden Versuche zwingen zu einer Häufung von Hilshypothesen, bei denen der Boden der Erfahrung verlassen wird.

Aber auch die Versuche, unser Fühlen und Wollen rein physiologisch zu erklären, scheitern — so einleuchtend sie auch von Forschern verschiedenster Richtungen gemacht sind — an der inkommensurablen Natur der körperlichen und

*) Aus „Die Psychologie in Einzeldarstellungen“, herausgegeben von Ebbinghaus und Neumann. Winter, Heidelberg.

seelischen Daten. Vor allem aber müssen einsichtige Forscher zugeben, daß „es heute noch dem Physiologen ganz unmöglich ist, sich von den mechanischen Prozessen, welche komplizierteren psychischen Leistungen: der Vergleichen, der Verschmelzung, der Abstraktion, dem Urteilen und Schließen, entsprechen sollen, auch nur in den allergrößten Umrissen eine Vorstellung zu machen, welche nicht rein hypothetisch, ja phantastisch wäre“. (Fodl.)

Nicht in den physiologischen Tatsachen allein also, sondern in einem Zusammenwirken jener körperlichen Grundlagen mit den von ihnen wesensverschiedenen Bewußtseinsdaten, muß die Erklärung des Seelenlebens gesucht werden.

Damit erhebt sich nun auch für die moderne Wissenschaft das Problem, wie ein solches Zusammenwirken dieser wesensverschiedenen Gebiete zu denken, wie dementsprechend die Wechselbeziehungen von Leib und Seele zu deuten sind. Vielleicht können wir heut noch keine endgültige, mathematisch-genaue Antwort auf dieses Grundproblem geben; Becher stellt sich in den dem „Leib-Seele-Problem“ gewidmeten Abschnitten seines Buches darum in erster Linie die Aufgabe, in dieser, die Geister scheidenden Erörterung „Vorarbeit zu leisten, Vorurteile zu beseitigen und freie Bahn für eine unbefangene Abwägung der Argumente zu schaffen“.

Indem wir die rein physiologische Deutung des Bewußtseins als ungültig erkannten, scheidet für uns zugleich eine Lösung unseres Problems von vornherein aus: die Auffassung, als sei das Bewußtsein, als sei das Seelische nur eine unwesentliche Erscheinung des allein realen körperlichen Seins — also die metaphysische Hypothese des „Materialismus“. Aber nicht nur die Erwägungen über die Natur der geistigen Vorgänge sprechen gegen diese, jetzt im Absterben begriffene Weltanschauung; eine viel einfachere und zugleich grundlegendere Überlegung gräbt ihr die Wurzeln ab. Was stellt denn das eigentliche Urmaterial aller unserer Erfahrung dar? In welcher Form wird alles, was wir überhaupt kennen, wird also auch die Naturerfahrung uns vermittelt? In Form von Bewußtseinsinhalten! Erst auf Grund dieser seelischen Eindrücke schließen wir auf das Vorhandensein einer Außenwelt; darum muß jeder Versuch, die Realität des Seelischen wegzuleugnen, notwendig mißlingen.

Wir haben vielmehr anzuerkennen, daß uns zweierlei Wirklichkeit gegeben ist: seelische und körperliche. Die Frage nach dem Verhältnis dieser beiden hat in der modernen Wissenschaft zwei entgegengesetzte Weltanschauungen gezeitigt: die Wechselwirkungslehre einerseits — und die Theorie des psychophysischen Parallelismus andererseits; jene ist durch Loze und seine Schüler, — diese durch Ebbinghaus, Wundt u. a. vertreten. Nach der Lehre des Parallelismus gehen die materiellen und die seelischen Prozesse beständig gesetzmäßig einander parallel, ohne an irgendeiner Stelle zu Ursache und Wirkung zusammenzutreten. Allenthalben aber, so lehren einige Vertreter dieser Auffassung — vor allem ihr genialer Begründer G. Th. Fechner —, ist mit Materiellem ein

Seelisches verbunden; auch der Welt des Anorganischen geht unbewußt Psychisches parallel.

Das Grundproblem für jede Form des Parallelismus ist die Frage: wie kommt diese Übereinstimmung, dieses Parallelgehen zweier Gebiete, die sich doch nirgends kreuzen und berühren, zustande? Wie kommt es z. B., daß ein Reiz a in der Außenwelt von einer ihn repräsentierenden Wahrnehmung a begleitet ist, obwohl — der Voraussetzung nach — das eine das andere nicht bewirkt? Und wie kommt es anderseits, daß eine auf Veränderung in der Außenwelt gerichtete Absicht eines bewußten Wesens diese Veränderung auch erzielt? Es hieße auf alle Erklärung verzichten, wollten wir diese seltsame Übereinstimmung zwischen den beiden wesensfremden Gebieten einfach anerkennen.

Darum hat man versucht, das scheinbar Unerklärliche durch eine Hypothese begreiflich zu machen, die die Schwierigkeit in der Tat überwindet: nicht zwei getrennte Vorgangsreihen laufen nebeneinander ab, sondern die beiden Gebiete, die uns als getrennte erscheinen, sind im Grunde eines: zwei verschiedene Seiten oder Erscheinungsweisen eines zugrunde liegenden, sie beide bewirkenden Realen. Diese, zuletzt auf Spinoza zurückgehende Auffassung sucht also den Parallelismus zu erklären, indem sie ihn überwindet, indem sie das Seelische und das Materielle in einer höheren Einheit zusammenfaßt.

Diese Auffassung aber — so genial sie uns zunächst annutet — enthält doch wiederum eine Summe ungelöster Probleme: so vor allem die Frage, wie jede der beiden „Manifestationen“ des Realen sich zu diesem selbst verhalten. Und sie führt außerdem Hypothesen ein, die ihrer Natur nach niemals durch Erfahrung bestätigt werden können. So werden wir Becker zugeben, daß sie „eher eine Verdoppelung als eine Lösung des ‚Leib-Seele-Problems‘ darstellt“.

Aber der Parallelismus kann das Problem der Zusammenstimmung des Materiellen und des Geistigen auch auf andere Art zu lösen versuchen. Selten ihm auf der einen Seite die physischen Wirkungszusammenhänge als ein geschlossenes Ganzes, so stellt er diesem eine gleichfalls geschlossene psychische Kausalkette gegenüber, indem er die Lücken, die unsere Erfahrung in dieser Beziehung läßt, durch unbewußte seelische Vorgänge ergänzt denkt. Wenn nun z. B. in einer Sinneswahrnehmung ein äußerer Reiz uns zu berühren scheint, dann ist es nicht der äußere Gegenstand, der die Bewußtseinswirkung hervorbringt: sondern ein jenem Gegenstand entsprechendes Seelisches verursacht unsere Wahrnehmung. Wenn es sich aber so verhält: was bürgt uns dann dafür, daß die Körperwelt überhaupt vorhanden ist?! Erlebten wir doch dieselben Bewußtseinseindrücke, auch wenn alles Sein geistiger, seelischer Natur wäre!

So berührt sich diese Form des Parallelismus mit uralten Gedankengängen der Philosophie: mit der idealistischen Weltauffassung, nach der das Geistige das einzige Reale in der Welt ist, während die körperliche Natur nur eine charakteristische Erscheinungsform dieses Realen darstellt.

Auch unsere Gehirnprozesse, an die wir die Bewußtseins-erlebnisse gebunden sehen, wären, wie alles Körperliche, nichts Reales; vielmehr müßten sie eine Erscheinung, eine Manifestation darstellen zu den allein realen Bewußtseinsvorgängen.

Aber diese Hypothese — so einleuchtend sie in vieler Beziehung erscheint — hält dennoch der Kritik nicht stand; denn diese letzten Glieder — die Bewußtseins-erlebnisse und die Gehirnvorgänge — sind so inkommensurabel, daß diese nicht als „Manifestation“, als Erscheinung von jenen aufgefaßt werden können. Die Elemente unserer seelischen Erlebnisse (z. B. eine Tonwahrnehmung) sind absolut einfacher, unteilbarer Natur; im Physiologischen dagegen entsprechen jeder Wahrnehmung eine große Zahl von Erregungen. Sollten die Erregungen, die auch nur in einer Gehirnzelle beständig wirksam sind, eine Manifestation von Bewußtseins-erlebnissen darstellen, so müßte ihnen eine Vielheit seelischer Vorgänge entsprechen. Das ist aber tatsächlich nicht der Fall. Wir haben aber ferner im Physiologischen ein dauerndes Substrat, an dem die Vorgänge, die der Tonempfindung entsprechen, eine Veränderung bedeuten; ja diese Vorgänge sind im Grunde die sich verändernde, bewegende Hirnsubstanz selbst. Der Ton dagegen ist nicht die Veränderung eines dauernd Seienden; er ist ein einmaliges Geschehen; wer ihn hört, „erlebt nicht ein substanzartig Dauerndes, das sich während des Erlebens veränderte“. So kann das Tonerlebnis nicht das Reale, das „Ansichseiende“ des Gehirnvorgangs sein; es kann lediglich mit diesem gleichfalls realen und eine andere Art der Wirklichkeit darstellenden Gehirnvorgang verbunden sein. Sollten unsere körperlichen Vorgänge die Manifestationen eines seelischen Geschehens darstellen, so müßten wir fordern, daß jedem Vorgang, ja daß jeder Zelle ein seelisches „Ding an sich“ entspräche, dann kämen wir schließlich zu der in der Philosophie oft erhobenen Forderung der „Atomseelen“. Diese aber würden zur Lösung des Leib=Seele=Problems nichts beitragen; denn niemals ist aus einer Vielheit von Seelen die Bewußtseinseinheit, die unser Seelenleben charakterisiert, zu erklären. So bietet jede Form des Parallelismus neue, unüberwindliche Schwierigkeiten.

Aber sind denn die Argumente, die der Annahme einer „Wechselwirkung“ von Leib und Seele entgegenstehen, gleichfalls unüberwindlich? Ist die Forderung, daß materielle Wirkungen allerorten nur durch materielle Ursachen hervorgebracht werden können, von vornherein selbstverständlich? Wir werden heut nicht mehr das Prinzip aufstellen: nur Gleiches könne auf Gleiches wirken; wir wissen, daß über Wirkungsmöglichkeiten nur Erfahrung entscheiden kann. Ebenso wenig wird uns die Tatsache, daß seelische Vorgänge sich der genauen Messung entziehen, gegen ihr gesetzmäßiges Eingreifen in den Naturzusammenhang sprechen; denn auch diese unsere Forderung darf die Wirklichkeit nicht meistern. Die Tatsache aber, daß die seelischen Vorgänge, die wir erleben, nicht aus den physiologischen Begleitprozessen allein zu erklären sind, spricht gegen die Geschlossenheit der Naturkausalität.

Aber besitzen wir nicht ein grundlegendes Naturgesetz, das die Möglichkeit eines Hinüberwirkens von Seelischem in das organische Gebiet dennoch prinzipiell ausschließt? Fordert nicht das Gesetz von der Erhaltung der Energie, daß die Summe der „Energie“ (= der Fähigkeit, mechanische Arbeit zu leisten) in der Natur in jedem Moment konstant bleibt? Diese Summe aber würde durch ein Hinübergreifen körperlicher Wirkungen ins Geistige gekürzt, und durch das umgekehrte Geschehen gesetzlos vermehrt werden. Bietet sich ein Weg, die Forderung kausaler Beziehungen zwischen Leib und Seele mit diesem Gesetz in Einklang zu bringen?

Becher macht uns mit einer Reihe der dahingehenden Versuche bekannt. Die überzeugendste Hypothese beruht auf der physikalischen Tatsache, daß es Möglichkeiten genug gibt, die Bewegung eines materiellen Systems ohne Energieaufwand zu beeinflussen; auf diese Art geschieht z. B. jede Richtungsänderung eines in Bewegung befindlichen Körpers durch eine Kraft, die senkrecht zur Bewegung ihres Angriffspunktes wirkt. Auf diese Weise wird uns also auch eine Möglichkeit geboten, die Bewegungen im Großhirn als beeinflusbar von psychischen Faktoren zu denken, ohne daß die Summe der körperlichen Energie beeinflusst, ohne daß somit das Energiegesetz verletzt würde. Und es eröffnet sich uns somit ein Weg, die grundlegendsten Forderungen der Naturerkenntnis mit der Auffassung in Einklang zu bringen, die uns dauernd am natürlichsten und einfachsten erscheint, weil sie am wenigsten zu Hypothesen zwingt, die den Boden der Erfahrung verlassen. Eine solche Auffassung aber ist die Überzeugung, daß wir in den Sinneswahrnehmungen Wirkungen aus der Außenwelt in unserem Geiste aufnehmen, und daß wir umgekehrt durch die seelischen Regungen des Willenslebens unseren Körper zu beeinflussen fähig sind. Entzöge die wissenschaftliche Erkenntnis, wie es eine Zeitlang schien, einer solchen Auffassung den Boden, so hätten wir die Pflicht, unsere Weltauffassung mit dieser Erkenntnis in Einklang zu bringen und in den grundlegendsten Fragen umzudenken. Aber Becher zeigt uns — an einer Fülle von modernem, wissenschaftlichen Material —, daß die Sachlage keineswegs so ist, sondern daß die Gründe für die Wechselwirkungstheorie durchschlagender sind, als die für den Parallelismus.

Darüber hinaus versucht er noch eine Versöhnung der beiden entgegengesetzten Weltauffassungen. Nicht in ihr möchte ich das wesentliche Verdienst von Bechers Arbeit sehen; es liegt vielmehr darin, daß er in der vorliegenden grundlegenden Frage das Für und Wider sachlich, scharfsinnig und gründlich erwägt, auf Grund eines reichen, aus der neuesten naturwissenschaftlichen und philosophischen Literatur geschöpften Materials.

